

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 29 (1972)

Heft: 10

Artikel: Olympische Spiele : aufhören oder weitermachen?

Autor: Weiss, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

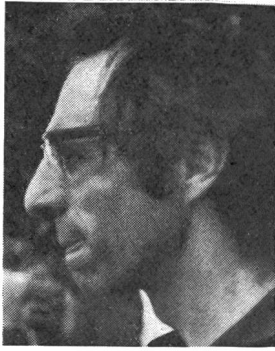
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Olympische Spiele:

Aufhören oder weitermachen?

Wolfgang Weiss

Am 5. September 1972 stellte sich angesichts der Terroranschläge im olympischen Dorf jedem aktiv oder passiv Beteiligten diese alternative Frage. Eine Flut von Reaktionen, Einstellungen und Argumenten erhob sich: Trauer und Schrecken angesichts des Todes, Mitgefühl und Solidarität mit den direkt Betroffenen, Verzweiflung über die Ohnmacht gegenüber menschlicher Brutalität — trotzige Wut, unerschütterliche Ueberzeugung von der Richtigkeit der olympischen Idee — kühles Abwägen der politischen Folgen, berechnendes Abschätzen der wirtschaftlichen Folgen — der Wunsch nicht um die Früchte jahrelanger Trainingsarbeit gebracht zu werden, gleichgültiges oder zynisches Uebergehen zur Tagesordnung... Beim Versuch, im Durcheinander der Diskussionen wieder Boden unter die Füße zu bekommen, haben sich die nachfolgenden Gedanken formuliert.

Sportzirkus

Die Olympischen Spiele sind ein riesiger Sportzirkus, in dem die besten Sportleistungen der Welt gezeigt

werden. Die Athleten sind vergötterte Helden, unbeachtete Mitläufer oder verhöhte Versager. Sie sind hochspezialisierte Ausformungen, im Grenzbereich des Menschenmöglichen: bewunderte und lächerliche Figuren, Asketen und Playboys. Ihr Schicksal wird der Öffentlichkeit preisgegeben. Die Organisation ist gigantisch. Der Kampf um persönlichen Erfolg ist hinter den Kulissen oft unerbittlicher als im Stadion, und voller Intrigen. Die Zuschauer sind launisch, mitgerissen und kalt, gerührt und grausam, fachkundig und oberflächlich. Das Stadion ist eine böse, fremde Welt, die Hölle oder der Himmel. Die Stimmungsbilder sind hinreissend. Die Architektur ist grossartig — und eine funktionelle Absurdität, wenn die Spiele vorbei sind... Ist dieser Zirkus für die Veranstaltung der Olympischen Spiele Inhalt genug?

Schlachtfeld des nationalen Prestige

Die Athleten starten für ihre Nationen: ob sie wollen oder nicht sind sie «Kämpfer für Ruhm» oder die «Schande der Nation» — eine manchmal gewollte, oft absurde Stellvertretungsposition. Sie sind «Leibeigene» der nationalen Sportorganisation, Rennpferde guter oder schlechter Sportmanager. Ein Volk empfindet Stolz auf den Erfolg seiner Landsleute: ein Selbstwertgefühl, das ohne jeden eigenen Verdienst erworben wird. Die wirtschaftliche, politische oder touristische Bedeutung einer Nation wird an die Leistungsfähigkeit eines einzelnen geheftet: nationales Pathos, billige Reklame, Teil der Auseinandersetzung zwischen den Völkern und zwischen den «Blocks». Ist dieser stellvertretende «Gladiatoren»-Kampf der funktionelle Sinn der Spiele?

Das olympische Dorf



Begegnung der Jugend der Welt

12 000 leben im olympischen Dorf. Sie gehen aneinander vorbei, sie essen am gleichen Tisch, nur gelegentlich entsteht ein Gespräch. Sie leben in einer anonymen Grossstadt. Und doch teilen sie den Alltag. Schwarz, Rot, Gelb, Weiss stehen sie in der gleichen Schlange. Nach anfänglicher Neugier wird das Zusammenleben am gleichen Ort zur Selbstverständlichkeit. Innerhalb der Sportarten finden sich Bekannte von früheren Begegnungen. Einige Freundschaften entstehen. Andere meiden sich. Rechtfertigt dieses Zusammenleben das gigantische Unternehmen?

Eine unheimliche Zwiespältigkeit charakterisiert diese Aspekte des olympischen Geschehens. Wie so oft, wenn Menschen sich an die Grenzen ihrer Möglichkeiten begeben, liegen Sinn und Unsinn, Pathos und Absurdität nicht nur nahe beieinander, sondern sind in der gleichen Sache enthalten. Die Existenzberechtigung der Olympischen Spiele darf nicht unter den bisherigen Aspekten allein diskutiert werden. Sie alle werden von einem weiteren Gesichtspunkt überlagert.

Die ideelle und politische Mission

Sport ist Kampf, offener, sichtbar gemachter Kampf, aber Kampf unter Bedingungen. Er wird unter äusserstem Einsatz hochspezialisierter Fähigkeiten geführt, aber er ist eingeschränkt auf die vereinbarten «Kampfmittel» (das Lauftempo, die Wurfweite, die Spieltaktik, die Treffer auf der Scheibe...), den «Kampfort» (das Stadion) und die «Kampfzeit». Der Sportsieg über einen Gegner ist nur bedeutungsvoll, wenn dieser als gleichwertiger Spielpartner anerkannt wird. Die Reduktion der «Feindschaft» auf den Sportwettkampf und die grundsätzliche Einordnung in den Rahmen der Spiele sind Zugeständnisse, die alle Teilnehmer leisten müssen. Die Tatsache, dass unter diesen Aspekten die Opponenten der Weltpolitik an den Olympischen Spielen teilnehmen, macht diese selber zu einer politischen Aktion. Man kann die Olympischen Spiele nicht entpolitisieren. Die Frage ist vielmehr, ob sie ihre politische Mission erfüllen können.

Vor diesem Hintergrund werfen sich neue Fragen auf: Ist es richtig, dass kriegführende Länder an den Olympischen Spielen teilnehmen? Unterziehen sich die Teilnehmer und ihre nationalen Führer wirklich

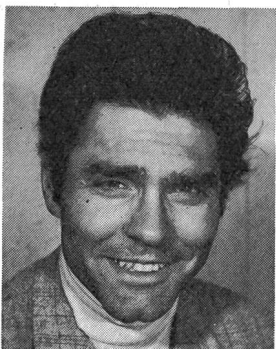
der Idee des relativen Kampfes als Grundhaltung, oder unterziehen sie sich den Bedingungen nur soweit sie nach aussen hin müssen? Ist die Tatsache, dass fast alle Nationen der Welt sich den Bedingungen des Sportwettkampfes unterziehen, Grund genug, all die «Nebenerscheinungen» hinzunehmen? Ist der einzelne Athlet, ist die heutige Struktur des Elitesportes stark genug, das ganze Unternehmen zu tragen? Und dies auch dann, wenn persönliche und nationale Prestigegier zum «äussersten» treibt, zu Uebergriffen also, die die Partnerschaft in Frage stellen? Kann der «alte Herr» die olympische Idee trotz Mitläufern und Falschspielern aufrecht erhalten? Wird nicht durch Repressionen, wie der Ausschluss Rhodesiens, das Unternehmen grundsätzlich verraten?

In diesem verzweifelten «internen» Kampf war der Terrorakt im olympischen Dorf ein Frontalangriff von «ausen»: die Idee des relativen Kampfes wurde direkt der uneingeschränkten Gewaltanwendung gegenübergestellt. Wird nun durch diese «Spielverderber» die olympische Idee endgültig widerlegt? Sind die toten Israeli Märtyrer oder Opfer einer wirklichkeitsfremden Ideologie, die längst ausgehöhlt ist? Ist Avery Brundage ein blindtrotziger Phantast oder muss man ihm Mut und Grösse zuschreiben, weil er der Resignation widersteht?

Durch die direkte Bedrohung ist die Grundsatzdiskussion ganz neu herausgefordert worden. Eine unreflektierte Teilnahme an Olympischen Spielen ist kaum mehr möglich — nicht einmal für die Zuschauer. Es liegt nahe, sich von diesem zwiespältigen Werk menschlicher Grösse und menschlicher Unvollkommenheit abzuwenden.

Der Auftritt im olympischen Zirkus, der Kampf um nationale Ehre oder das schlichte Wohnen im olympischen Dorf tragen den Aspekt der Absurdität, des Monströsen in sich; besonders wenn sie mit dem Absoluten, dem gewaltsamen Tod von Menschen konfrontiert werden.

Wer sich weiterhin in irgendeiner Form an Olympischen Spielen beteiligen will, wird sich engagieren müssen; nicht nur mit guten Leistungen, Geld und Organisation. Wer nicht an die ideelle und politische Mission glaubt und doch mitmacht, läuft Gefahr, sich ins Leere zu stürzen. Die Teilnahme an Olympischen Spielen ist für den einzelnen ein sportethisches und im grösseren Zusammenhang ein politisches Abenteuer geworden.



Es kam alles ganz anders

Hans Altorfer

Es kam alles ganz anders.

Wir waren alle frohen Mutes nach München gefahren in der Hoffnung, Spiele zu sehen. Wir waren gespannt auf die dramatischen Augenblicke, die sportliche Wettkämpfe bieten können. Wir waren glücklich, für ein-

mal die beruflichen Sorgen zurücklassen zu können und freuten uns auf vierzehn entspannte, heitere Tage.

Es kam alles anders.

München hatte sich gerüstet für diese heiteren Spiele. München und Deutschland wollten für die Sportler, wollten für die ganze Welt heitere Spiele organisieren. München musste heitere Spiele vorbereiten. Obwohl die Menschheit sehr rasch über Vergangenes hinweggeht, die schreckliche Zeit vor dreissig Jahren und die militaristischen Spiele von 1936 sind noch nicht vergessen, die Wunden sind noch nicht alle verheilt. Es haben Sportler an diesen Olympischen Spielen teilgenommen, die selbst noch im KZ waren, andere haben Angehörige dort verloren. Dachau ist nicht weit von München. Deutschland brauchte heitere Spiele.

Es kam anders.

Auch die Welt brauchte heitere Spiele. Sie ist erfüllt von Hass, Krieg und Terror. Gerade in den letzten Jahren hat sich eine Welle von blutigen Anschlägen auf der ganzen Welt ereignet, müssten viele Unschuldige sterben. Einrichtungen der modernen Welt, die